

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 3

Artikel: Vom mystischen "Erkennen" : ueber die katholische
Gefühlsargumentation : I.
Autor: Eldersch, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass für das Verständnis der Nietzscheschen Wahrheiten eine etwas veränderte geistige Einstellung erforderlich ist. Es sind Wahrheiten, die uns packen, trotzdem wir sie nicht auf die Goldwaage der exakten Wissenschaft legen dürfen. Nietzsches Wissenschaft ist eine Wissenschaft vom menschlichen Willen. Ich sage absichtlich eine Wissenschaft, denn — gibt es deren nicht viele? Müsste nicht über den Willen eines jeden Menschen ein besonderes Buch geschrieben werden?!

Nietzsche zweifelte keinen Augenblick mehr an der Einheit von Körper und Geist. Ja, er ist als derjenige klassische Philosoph zu bezeichnen, der mit allen Mitteln darnach strebte, diese Einheit zur Bewusstheit zu erheben. Dabei fand er, dass eine grosse Zahl hergebrachter gedanklicher und sittlicher Wertungen dem im Wege standen.

Die Einheit ist nur in der Freiheit zu finden. Deshalb sind nicht alle Menschen dazu geboren, zur bewussten Einheit durchzudringen. Das ist die grosse Erkenntnis, die Nietzsche auf seinem Wege zur Höhe plötzlich von der Masse des Volkes trennt. Er will fortan nur noch »für die höheren Menschen«, für die Lehrer und Führer des Volkes schreiben. Und nun beginnen seine mutigen Bekenntnisse über Sitte und Moral, über Staat und Gesellschaft, über Religion und Wissenschaft, alles niederreisend, was ihm im Wege stand, alles unwertend, was sich nicht in sein eigenes Wesen fügte.

Ich muss voraussetzen, dass den Lesern dieser Abhandlung wenigstens ein Teil des Buches Nietzsches bekannt sei, denn es ist unmöglich, durch einige wenige Auszüge sich ein Bild von dieser Geistesfülle zu machen, die auf dem neu entdeckten Boden empor spross.

Einmal aber erwachte in dem grossen Philosophen ein grosses Bedenken über die Wirkungen seiner kühnen Behauptungen und über die vielen Missverständnisse, absichtlichen und unabsichtlichen falschen Auslegungen, denen sie rufen.

»Deine Lehre ist in Gefahr«, so rief es in ihm. Es war der Künstler in ihm, der ihn also mahnte und der ihn zwang, den eigenen skeptischen Widerwillen zu überwinden und mit einem Buche vor die Welt zu treten, das er ein Buch nannte »für Alle und für Keinen«. Es war das Buch »Also sprach Zarathustra«.

»In Deutschland werden sie mich einen Narren nennen«, so schrieb er an seinen Freund Peter Gast, als er ihm das baldige Erscheinen des Buches anzeigte. Ja, sie haben ihn einen Narren genannt und würden ihn oft gerne heute noch so nennen, wenn nicht die 400,000 Exemplare, in denen das Buch schon verbreitet wurde, und wenn nicht die besten Denker unserer Zeit dafür Zeugnis ablegen würden, dass es das tiefste und schönste Buch sei, das je geschrieben wurde.

Er schrieb dieses Buch, um keinen Zweifel aufkommen zu lassen über die Absichten, mit denen er seine andern Bücher geschrieben hatte. Hart und hell wie Diamanten reihen sich die Kapitel in poetischer Sprache aneinander, leuchtend — und schmerzend.

nach Belieben eine zweite oder dritte Ehe schliessen, und die heilige Kirche gibt immer ihren Segen dazu.

Neuestens wird aus Rom gemeldet, dass die »Rota« in der Angelegenheit Marconi noch keinen definitiven Entscheid gefällt habe und dass dieser erst in einigen Monaten zu erwarten sei. Wir denken aber, wie im Fall Marlborough-Vanderbilt, so werde auch hier der »Rank« gefunden werden, um für den gesunden Menschenverstand unvereinbare Widersprüche im Interesse der »alleinseligmachenden Kirche« zu versöhnen. Dazu stimmt auch die Nachricht, dass der Herzog von Marlborough, der ja — nach den Aussagen der »Rota« — während 17 Jahren in »verdammenswertem Konkubinat« gelebt hatte, wieder in den allerbarmentenden Schoss der katholischen Kirche aufgenommen worden ist. Leuten von solchem Gewicht kann man ja schon etwas nachsehen. Z.

Kein Unglück. Die römisch-katholische Kirche Englands beklagt einen grossen Priestermangel, welcher dem Fehlen der nötigen Geldmittel zuzuschreiben sei. Ein Komitee hat einen dringlichen Aufruf erlassen. Nicht weniger als 15,000 Pfund (378,000 Franken) jährlich seien nötig, um dem Uebel abzuhelfen. Das Durchschnittsalter der katholischen englischen Priester betrage 52 Jahre und nur einer unter zehn sei weniger als 35 Jahre alt. Deshalb gelte es, für Nachwuchs zu sorgen. Während 1914 noch 610 ordiniert worden seien, wurden 1923 nur noch 463 dem Dienst der alleinseligmachenden Kirche geweiht. Es müssen in den nächsten Jahren mindestens 3500 Priester ausgebildet werden, um die bestehenden Lücken zu füllen. Der wieder in Gnaden angenommene Herzog Marlborough wird sich ja schon dankbar erweisen, indem er einige tausend Pfund opfert. Z.

Es ist die Geschichte eines werdenden Führers des Volkes, wie sie nur einmal geschrieben werden konnte in solcher Gedanktiefe und sprachlicher Schönheit.

Jeder moderne Geist, der die Entwicklung vom religiösen Menschen zum wissenschaftlichen und von diesem zum Künstler — zum Künstler des Lebens — durchmacht, wird eine ähnliche Stufenleiter tiefster Leiden und höchster Seligkeiten erleben. Er wird sie dann aber auch in ganz anderer Fassung bringen, denn bei Nietzsche-Zarathustra gibt es keine Nachahmer. Seine echten Jünger sind Originale, sei es auf welchem Gebiete des Lebens, der Kunst und der Wissenschaft es wolle. Für die Politiker ist es eine Schule der Persönlichkeit; in der Staatswissenschaft selbst ist Nietzsche nur durch das Medium solcher Persönlichkeiten brauchbar, die dann aber eben sehr oft zu ganz andern Schlüssen kommen.

Nachdem er seine Brust von dem Zarathustra-Buche befreit hatte, schrieb Nietzsche noch einige Schriften im früheren Prosa-Stile und doch in einer noch freieren und kühneren Sprache. Man spürt es diesen neuen Büchern an, dass der Verfasser innerlich gewachsen und geläutert ist. Wohl wechseln Stellen von feinsten psychologischen Ziselierarbeit mit solchen von gewaltigen Zornesausbrüchen ab, immer aber sehen wir den grossen Menschenkenner, Künstler und Wahrheitsfreund an der Arbeit.

Vom mystischen „Erkennen“.

Ueber die katholische Gefühlsargumentation.

Von Ludwig Eldersch, Wien.

I.

Was ist Mystik? In unserem Zeitalter spricht man viel von ihr. Von fanatischen Ewigkeitsschwärmern und exaltierten Jenseitsidealistern wird sie neuerdings als einziger Rettungsanker gepriesen.

Die Geisteskultur Europas macht gegenwärtig — wie nach jeder gewaltigen sozialen Erschütterung durch Kriege, Seuchen, gigantische Elementarkatastrophen — eine schwere Krisis durch. Vieles wird versucht, um ihr ein Ende zu machen; doch scheint es, dass sie noch einige Jahre ihren verhängnisvollen Einfluss ausüben wird. Der fluchwürdige Massenmord hat nicht nur die wirtschaftlichen Energien der Völker aufgebraucht, Tausende von Menschenleibern vernichtet, Seuchen gebracht — auch seine moralischen Auswirkungen machen sich folgenreich geltend. Wir sehen, wie sich der Aberglaube auf jedem Gebiete menschlichen Strebens breit macht und alles Wertvolle zu vernichten droht. In der Politik erhebt sich das scheussliche Haupt des Faschismus, die öffentliche Moral beginnt mittelalterlichen, asketisch-prüden Idealen nachzustreben, in der Wissenschaft der bürgerlichen Klasse (die Wissenschaft ist ebenso

*) Siehe mein Buch „Der Irrweg des Glaubens“.

Die Flagellanten in Bombom (siehe Nr. 1 und 3 der »Geistesfreiheit« 1926), welche einen Pfarrer misshandelt hatten im Glauben, er sei vom Teufel besessen und beunruhige die Jungfrau Maria (!), sind von dem Gericht in Melun zu Gefängnisstrafen bis zu acht Monaten verurteilt worden. — Die Kirche, die geistige Urheberin des Aberglaubens, wäscht ihre Hände in Unschuld.

Spiritismus. In London gibt es 262 amtlich registrierte spiritistische Vereinigungen, obwohl allwöchentlich Medien als Betrüger entlarvt werden. Im Jahre 1925 wurden in England 3600 Bücher okkulten Inhalts veröffentlicht. Die Romane dieser Art erreichen die höchsten Auflagen. Der Leiter des grossen Laboratoriums zur Erorschung okkulten Phänomene, Harry Price, trat früher in den Varietés als — Taschenspieler auf. Er ist also ein Mann vom Fach.

(Nach »Die Geistesfreiheit«.)

Gesetzlich geschützt. Ganz recht hat der Regierungsrat des hochlöblichen eidgenössischen Standes Uri, wenn er für die Fastenzeit »die Nachahmung des geistlichen Standes in Kleidung oder Ausübung von dessen Funktionen« unter Strafandrohung verbietet. Denn wie sollte man sonst unterscheiden können, ob das Kleid geistlich sei oder profan, und wer drin steckt, ein Schalk oder ein Priester, besonders, da auch die »Funktionen« nicht über den Zweifel, ob's Mummenschanz sei oder nicht, hinweghelfen. B.

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten gewonnen?

wie die Gesellschaft ein den Klassen unterworfenen Kriterium geworden wird, einem Antimaterialismus gefolgt, der spiesslos die geistige Entwicklung hermit; in der Philosophie treiben allerlei metaphysische Bläphemien und spiritualistisch-dualistische Theoreme ein Verdunklungswerk von unübersehbarer Konsequenz. Die sterbende alte Gesellschaft versucht auf allen Linien noch einen verzweifelten Ausfall gegen das Bollwerk des revolutionären, fortschrittlichen Geistes. Sie bedient sich nicht der besten Waffen gegen die befreiende Kraft des neuschaffenden, antiautoritären Umsturzes. Aus dunklen Winkeln geistigen Lebens werden Theosophen und Spiritisten hervorgeholt, und auch die Mystik des alten Morgen- und Abendlandes wird vom Rost des Alters gereinigt und den Soldaten der Reaktion in die Hand gedrückt. Man will uns berauschen, damit wir unser Ziel vergessen, den Weg zur Wahrheit, die ebenso von Gott als von irgendwelchen überirdischen Mächten fern ist.

So ein Betäubungsmittel der Rückschritte für die Massen bildet die Mystik. Man könnte sie ein Opium des Geistes nennen, da sie uns in Träume wiegen soll, die rosafarbene, aber heuchlerisch verlogene Ideale vorgaukeln. Wenn sich auch die offiziellen, zu Konfessionen erstarrten Religionen nicht eindeutig genug für die Mystik einsetzen, so ist sie zweifellos eine Folge des Gottesglaubens, eine geistige Verirrung, die sich aus jeder Religion heraus entwickelt. Ist sie es doch, die die »Werke« der Mystiker empfiehlt!

Es ist heute, neben anderen zweifelhaften Errungenschaften, Mode geworden, die östliche mystische Literatur zu lesen. Der Inder Bo-yin-ra und die alten Dichtungen seines Volkes, die Kabbala, aber auch unzählige katholisch-mittelalterliche Mystiker finden Beifall bei den Menschen, die sich mit dem Phrasengift der metaphysischen Autoren betrinken wollen. Es sind nicht wenige, die ihren Geist auf diese ruinöse Art schwächen, und deshalb wollen wir uns die Werke der »Erleuchteten« einmal genauer beschen. In erster Linie muss uns die katholische Mystik interessieren, nicht weil sie vielleicht widervernünftiger ist als die orientalische oder jüdische (ich glaube, sie sind alle gleich unsinnig), sondern weil wir ihr am häufigsten begegnen und sie über die grösste Literatur verfügt.

Die katholische Mystik stellt eine Ahnung von der dogmatischen Doktrin der Kirchenväter dar. Während die offiziellen Führer der Christenheit, die Theoretiker und Statthalter, die Ethik des Kirchentums, die »Erlösungs«-Lehre auf dem Wege der geistigen, logischen (was ihnen ja nie gelang) Argumentation begründen wollten, waren sich die diversen Mystiker einig, dass der Gottesbeweis nur durch die Tatsachen des Gefühls möglich sei. Sie hatten insofern recht, als sie annahmen, dass Religion ein Problem des Gefühlslebens sei, das mit der Vernunft nichts zu tun hat; unrecht hatten sie aber, da sie annahmen, man könne durch Gefühle Beweise für Dasein der Dinge, also auch Gottes, liefern. Dass man sich zu dem obersten Wesen, dem »Herrscher über die Welt« hingezogen fühlt, ihn liebt, ist noch lange kein Argument für seine Existenz. Man kann auch Ideen lieben, Gedanken, ohne dass ihnen materielles Sein zukäme, ohne dass sie auch ausser unserem Gehirn bestehen. Eine Idee kann in einem bestimmten Kopfe die Form des Seins gewinnen, in einem andern braucht sie deshalb keinesfalls zu wirken. Gott ist wie jede Idee ein Produkt des individuellen Geistes, des Menschen, der an ihn glaubt. Dasein aber ist Objektivität, das Vorhandensein für alle; das Sichtbar-Erkennbare, das man nicht aus der Welt streichen kann.

Mystik wird stets als das Streben definiert, Gott unmittelbar zu schauen, ihn durch individuelle Versenkung (Extase) zu erfassen. Die Schule der Neuplatoniker, von der die Christen viel gelernt und übernommen haben, sind es gewesen, die das »mystische Schauen« Gottes als Erkenntnisquelle propagiert haben. Im Mittelalter bildeten sich die Grundlagen antiker Mystik bei zahlreichen katholischen Gottsuchern zu einem wahren System aus. Hugo und Richard von St. Viktor (1096—1141), der Kreuzzughetzer Bernhard von Clairvaux (1109—1155), Meister Eckehart (gest. 1329), Heinrich Suso (1360—1365), Joh. Tauler (1290—1361), Jo-

hanis v. Ruysbroek (1293—1381) waren die bedeutendsten Förderer mystischer Erkenntnisse. Gott wird so weit begriffen, als er geliebt wird, lautet ihr Leitsatz, der beweist, dass sie ausschliesslich das Gefühl (die Liebe) zur Erkenntnis Gottes heranziehen. »Innere Erfahrung« nannten sie die Methode mystischer Wissenseftaft. Diese Gottsucherei auf Gefühlswegen hat grauenhafte Auswirkungen gezeigt. Statt die Religion als ausschliesslich individuelle Gefühlsangelegenheit aufzufassen und sich mit dieser Tatsache zufrieden zu geben, erklärten die Mystiker ihre »Erkenntnisse« als absolute Richtschnur für den wahren Christen; sie forderten die Anerkennung der Beweiskraft ihrer Gefühle, ihres »Schauens«. So entwickelte sich die Mystik zu einer Bewegung schiffbrüchiger Gehirne zu einem Symbolismus, und »Geheimwissen«, das in Jacob Böhme (gest. 1624) seinen eifrigsten Verfechter fand.

Da das Dasein Gottes weder durch die Logik noch durch das Gefühl zu beweisen ist, da Gott nichts Objektiv-Wahrnehmbares darstellt, und das Subjektive des Gefühls keine Wirklichkeit darstellt, haben beide Schulen katholischer Theologie, die Logiker und Mystiker, versagt. Die »Gottesbeweise« der Scholastiker sind ebenso willkürliche Gedankenkonstruktionen, wie die »Erkenntnisse« der Mystiker. Gratask sind die Ausgeburten mystisch orientierter Apologeten. Eine kleine Exkursion in die Welt des Mystikers, in die Atmosphäre des katholischen Götterlebens wird uns davon überzeugen, wie widersinnig die Produkte dieser religiösen Freiheiten sind. Beginnen wir mit Meister Eckehart, dem berühmtesten katholischen Mystiker. Er stammte aus Hochheim bei Gotha, war Prior in Erfurt, wurde dann Provinzialprior von Sachsen, Professor der Theologie in Strassburg und starb 1327 in Köln. Seine Lehre fusste auf folgender Theorie: Gott ist ein einheitliches Wesen, das absolut getrennt ist von allen andern Dingen. Deshalb (!) kann sich der armselige Menschengestalt seinen Schöpfer nicht vorstellen. Eine enge Verbindung mit Gott ist nur möglich, wenn der Gläubige alles, selbst sein Ich von sich wirft und seine Kräfte nach innen (?) kehrt. »Du sollst alzumal entsinken deiner Deinheit und sollst zerfliessen in seine Seinheit, und soll dein Dein in seinem Mein ein Mein werden, so vollkommen, dass du mit ihm verstehst ewiglich seine ungewordene Ichheit und seine ungewordene Nichtheit«. Man erkennt sofort die Hohlheit dieser geistreich sein sollenden Anweisung zur »Erkenntnis« Gottes. »Seine ungewordene Ichheit (vermutlich meint Eckehart das »Sein«) und seine ungewordene Nichtheit (vermutlich das »Nichtsein«) sind doch Widersprüche? Ist es für einen normalen Menschen fassbar, sich etwas vorzustellen, das ist und zugleich nicht ist? Was bedeutet das »Entsinken« der Deinheit und das »Zerfliessen« in die Seinheit? Hier scheinen allzu grobe Vergleiche angeführt zu werden, Parallelen, die ihren Ursprung in sexuellen Urthaten, der Kopulation haben. Vielfach erkennen wir in der Mystik sexuelle Momente, die namentlich bei den »Schwestern« Hadewich und Mechtild von Magdeburg aufdringlich hervortreten. Wir sehen viele Mystiker wahre Liebesorgien mit Gott feiern. Während die beiden angeführten Frauen regelrechte Unzucht treiben, geht Eckehart in Orgien der Unlogik auf. Er orakelt: »Gott ist eine Sprache ohne Sprache und ein Wort ohne Wort und in ihm werden alle Geschöpfe lebendig und wachsen..... Gott ist weder Wesen noch Vernunft, noch erkennt er dies oder das. Darum ist Gott ledig von allen Dingen, und darum ist er selbst alle Dinge... Alles, was man von Gott zu denken vermag, das ist alles Gott nicht.... Gott ist innen, wir sind aussen....« Dieser berühmte deutsche Mystiker war — wie wir sehen — kein Freund von Eindeutigkeit; aber eines ist sicher: er meinte es ehrlich, er empfand (wenn dies auch krankhaft war) alles so, wie er es schrieb. Sonst hätte er sich nicht so weit vergessen, das üppige Dogmengestrüpp seiner Obrigkeit zu durchbrechen. »In allen Geschöpfen ist etwas von Gott« sagt er, und diese Worte allein machten ihn zu einem Outsider, zu einem Gegner der Durchschnittspaffen, vielfach nimmt man in seinen Werken von antiken Philosophen übernommene pantheistische Züge wahr, die einmal (1327) zu einem Prozess gegen ihn führten, ja eine päpstliche Bannbulle (1329) gegen ihn heraufbeschworen. Heute wird er wieder als »Erbaulichkeitsphilosoph« vom Klerus gelesen. Wenn die Gestalt,

Persönlichkeit Eckeharts auch sympathisch anmutet, wir können seine Lehre nur als ein zum System erhobenes Wortspiel ansehen.

Ein Epigone von weniger grossem persönlichem Format ist Heinrich Seuse (Suso), ein Dominikanermönch, der um 1295 geboren ist und sich ganz an Eckehart anlehnt. War sein Vorbild jedoch — wenigstens äusserlich — ein Philosoph, so gab sich Seuse mehr als Poet, ein Minnesänger, der sich statt einer schönen Frau — Gott zum Gegenstand der Verehrung ausgewählt hatte. Auch Seuses Werke weisen eine ansehnliche Anzahl krasser Ungereimtheiten auf, Widersprüche, die sich aus dem kindlichen Bestreben ergeben, Beweise durch das Gefühl erbringen zu wollen. (Fortsetzung folgt.)

Ortsgruppen.

Bern, Montag den 21. Februar:

Oeffentlicher Diskussions-Abend

über das Thema:

„Etwas über die Wahrheit“.

Als Grundlage zu dieser Diskussion dient das gleichnamige Kapitel aus dem Werke: »Bausteine zu einer neuen Welt« von Ernest Towald (Pseudonym eines Mitgliedes unserer Ortsgruppe).

Wir bitten unsere Gesinnungsfreunde um zahlreiches Erscheinen und es nicht zu unterlassen, Freunde und Bekannte auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Persönliche Einladungen werden keine versandt. Der Vorstand.

— Fabrik und Gutswirtschaft Maggi. — Der am 7. Februar im Schosse unserer Ortsgruppe vorgeführte Industriefilm der Maggi-Fabriken wurde von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen. Frau Beutler, Vertreterin der Maggi-Fabriken in Bern, hat in geschickter Rede dem interessanten Filme einen kurzen geschichtlichen Abriss über die Entstehung der Maggi-Fabriken vorausgesandt. Sie sprach von der Suppe zu Grossmutter's Zeiten, dann von der Industrialisierung und Einbezug der Frau in das Berufsleben. Die Frau wurde dem Haushalte entrissen und die Kochzeit musste auf ein Minimum beschränkt werden. Diese Tatsache veranlasste in den Achzigerjahren den bekannten Arzt und Philantropen Fridolin Schuler, der sich um die Volksernährung annahm, nach einem Nahrungsmittel zu suchen, dessen Zubereitung ein Minimum von Zeit erforderte und gleichzeitig nahrhaft und billig war. Sein Augenmerk richtete er besonders auf die Verwendung von Hülsenfrüchten. Er setzte sich mit der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Verbindung. Die Gesellschaft gelangte an den Mühlenbesitzer Julius Maggi, der neben seinem Müllerberufe noch wissenschaftlichen Studien oblag und sich auch um die Probleme der Volksernährung interessierte. Diesem Julius Maggi gelang es nach vielen Versuchen, das von Schuler postulierte Hülsenfrüchtmehl herzustellen. Damit war der Grundstein zu den Maggi-Fabriken gelegt. Später, als die Fleischpreise immer stiegen, gesellte sich zur Herstellung von Hülsenfrüchtmehlen noch diejenige von Suppenwürzen und zuletzt diejenige der Bouillonwürfel. Dass der Fabrik nicht immer rosige Zeiten beschieden waren, versteht sich. Heute aber sind die Maggi-Produkte auf dem ganzen Erdenrund bekannt und die Fabrik zählt zu einem der grössten schweizerischen Unternehmen. Aus der Mühle von einst wurde eine Fabrik, die ca. 1000 Personen beschäftigt und indirekt einer weitem grossen Menge von Mitmenschen Beschäftigung gibt.

Frau Beutler beantwortete uns auch die Frage, warum die Maggi-Fabriken eine eigene Gutswirtschaft betreiben. In den Maggiefeldern werden vornehmlich diejenigen Gemüse angebaut, die auf einem längern Transporte leiden (Blumenkohl, Lauch etc.). Um den Boden

möglichst ertragreich zu erhalten, wechselt Gemüsebau mit Acker- und Wiesenbau. Auch die Angaben über die Brauhvieh-, Pferde- und Schweinezucht waren sehr interessant und bestürzten vor allem durch die Zahlenhöhe.

Dem geschichtlichen Rückblick folgte eine kurze Belehrung über die Verwendung der Maggi-Produkte. Die Referentin verstand es, auch diesen Teil durch ihre humorgespickte Rede unterhaltend zu gestalten, und ihr einleitendes Referat wurde durch starken Beifall verdankt.

Ueber den Film selbst will ich mich kurz fassen. Man muss ihn sehen! Der im ersten Teile vorgeführte Fabrikbetrieb fand allgemeine Bewunderung und speziell die komplizierten Maschinen (Packmaschinen, Pressen, Zählmaschinen etc.) waren Gegenstand der Bestaunung. Was Menschengestalt noch alles schaffen mag? Die ganzen maschinellen Einrichtungen, sowie die im zweiten Teile gezeigten Ländereien und deren Bebauung, machen ganz amerikanischen Eindruck. Wenn man nicht hin und wieder das Kennwort »Maggi« sehen würde, oder die Schweizerlandschaft bekannt erschiene, man wäre leicht versucht anzunehmen, es handle sich um einen amerikanischen Industriefilm. Dass es aber ein Schweizerfilm war, verriet schon das urchige Schweizerdeutsch der Referentin, die den Film in geschickter Weise erklärte, wo dies wünschenswert erschien. Die humorvollen Bemerkungen, die sie machte, speziell bei den eingefügten Intermezzi, vermochten der Versammlung mehrmals ein freudiges Lachen zu entlocken.

Der ganze Film ist ein schönes Zeugnis von menschlichem Fleiss und Können, nicht ein blosser Reklamefilm, wie leichthin angenommen werden könnte. Der Firma Maggi, wie ihrer Berner Vertreterin, sei an dieser Stelle nochmals der wärmste Dank ausgesprochen. Wir möchten nicht unterlassen, auch die übrigen Ortsgruppen auf diese Darbietung aufmerksam zu machen. W. Sch.

— An Montagen, an welchen kein besonderer Anlass vorgesehen ist, finden stets freie Zusammenkünfte statt im hinteren Lokale des Restaurants. Bibliotheksausgabe. Wir bitten um gefü. Besuch.



Ferner verweisen wir wiederholt auf den Inseratenteil unseres Organs. Gerade unsere Berner Gesinnungsfreunde haben unser Organ so weitgehend unterstützt, dass wir die werten Mitglieder bitten, die inserierenden Firmen weitgehend zu berücksichtigen. Der Vorstand.

Zürich. Freie Zusammenkünfte: Jeden Samstag von 8 Uhr an im »Münsterhof«, 1. Stock. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen. Beste Gelegenheit zum Anschluss an die Vereinigung für Anhänger der freigeistigen Weltanschauung.

Samstag, 26. Februar: »Ueber stoische Philosophie«. E. Welti.

Samstag, 19. Februar: Jahresversammlung abends 8¼ Uhr, im »Münsterhof«. Verhandlungen: Die satzungsgemässen: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Festsetzung des Jahresbeitrages, Wahlen. — Aenderung der Satzungen. Antrag des Vorstandes: Erweiterung des Vorstandes von 5 auf 7 Mitglieder. Allfälliges. Kurze Vorlesung und Diskussion.

Beachten Sie, bitte, diese Ankündigung! Persönliche Einladungen werden diesmal nicht versandt.

Wir hoffen, dass recht viele unserer Mitglieder durch Teilnahme an der Hauptversammlung ihr Interesse an unsern Bestrebungen bezeugen werden.

Mit Freidenkergruss! Der Vorstand.

Freidenker-Verein Strassburg.

Programm für Monat Februar. Donnerstag den 21. Februar, abends 8 Uhr, im Restaurant Mauresse: Oeffentlicher Vortrag über: Rauschgifte (Alkohol, Opium, Kokain, Morphium) von Dr. Herm. Dennler.

Redaktionsschluss für Nr. 4: Samstag den 23. Februar.

Möbelschreinerei
u. **Reparaturwerkstatt**
sowie Aufpolieren von
Möbeln und Klavieren
H. Baum, Bern
Wytenbachstrasse 26
Werkstatt: Kyburgstr. 6
Mitglied der O. G. Bern

Unsere Vereinslokale		
<p>ZÜRICH</p> <p>HOTEL Stadthof</p> <p>In der Nähe des Hauptbahnhofes Absteigequartier für FREIDENKER</p>	<p>BERN</p> <p>HOTEL-RESTAURANT und Gesellschafts-Haus Ratskeller</p> <p>Gerechtigkeitsgasse 81 empfiehlt sich bestens</p>	<p>BASEL</p> <p>HOTEL Bauera.Rh.</p> <p>Inhaber A. Leubin 12 Blumenrain 12 Tramhaltestelle Schiffflände empfiehlt sich bestens</p>

Erstklass. Motorräder
Velos
W. MÜNGER
BERN
Belpstr. 47
Reparaturen
Autogen. Schweißanlage

Tanz
J. Schürch, prof. dipl. Bern - Hotel Ratskeller, 1. St.
Anfragen und Anmeldungen daselbst Telefon Bollwerk 17.71
Anfängerkurs beginnt Mittwoch den 16. Februar.
Spezialkurs für Ehepaare und Damen u. Herren gesetzten Alters
beginnt Dienstag den 22. Februar, event. Freitag den 25. Februar.
**Ges.-Fr. Alder erteilt ebenfalls Auskunft und nimmt Anmeldungen entgegen.*

Fr. Rüfenacht, Uhrmacher, Bern
Aeußeres Bollwerk 31 Aeußeres Bollwerk 31
Reparaturen von Uhren jeder
Art zu konkurrenzl. Preisen
Fachmännische Ausführung
und weitgehende Garantie

Auswahl in Wand-, Küchen-
und Armbanduhren
Wecker jeder Art zu sehr
mässigen Preisen